

ELFRIEDE CZURDA

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

- STIMMEN -

von Stimmen möchte ich ein wenig reden.

➤ Vielleicht fange ich so an:

In einem BLOG der FAZonline wurde unlängst heiß diskutiert, wie sinnvoll und zeitgemäß sich die Qualitätsillusion sog. Besserer Kreise - was immer das ist - nach wie vor an das Erlernen von Musikinstrumenten durch ihren Nachwuchs binde. - Sei es eine nutzlose Vergeudung, die sich da ausdrücke in dem weithin tragenden nervenaufreibenden Piepsen der Blockflöten. Oder sei das Erlernen des Geigenspiels nicht doch am Ende die Einübung in die Rolle der Ersten Geige, die diesem Nachwuchs natürlich zgedacht sei. - Viele Stimmen, immer mehr Stimmen, zogen viele Instrumente, immer mehr Instrumente, viele Aspekte, immer mehr Aspekte in Betracht -

➤ Vielleicht fange ich noch einmal an:

Der großartige Art-brut-Dichter Alexander Herbrich hat einmal folgende Arten von Kunst aufgezählt:

1. Das Rätselauflösen - vor Allem Fremdsprachen
2. Die Sprachkunst -
3. Das Klavierspielen
4. Das Harmonikaspielen
5. Das Zitherspielen
6. Die Kochkunst
7. Die Malkunst
8. Die Messerwerferkunst
9. Die Buchdruckerkunst
10. Die Sangeskunst
11. Die Glasbläserkunst
12. Die Baukunst

Die Stimme der Musik ist dem Alexander Herbrich in dieser Liste der Künste so wichtig, daß sie gleich in vier Punkten aufgezählt wird - zur Stimme der Sprache zählt er überraschenderweise auch Das Rätselauflösen, indem er dazusetzt: - vor Allem Fremdsprachen.

Eine Geigenpartitur, für Klavier adaptiert, scheint demnach das Verständnis wenig zu beeinträchtigen. Während den meisten von uns das Japanische in Klang und Schriften wirklich ein unlösbares Rätsel bleibt, falls wir nicht an der Auflösung lang und schwer arbeiten, da hat Alexander Herbrich recht. -



Als Studentin hatte ich einmal eine Seminararbeit über Raffaels Heilige Cäcilia, die Schutzpatronin der Musiker, zu schreiben. Da entdeckte ich in einer Publikation, daß eine Röntgenaufnahme dieses Bildes Erstaunliches zutagegebracht hatte: Über der Heiligen Cäcilia schwebt ein Engelschor - und diesen Engelschor hatte Raffael völlig umgestaltet: die Musica Coelestis war aufgrund einer neuen Musiktheorie völlig uminstrumentiert worden. Etwas so Unumstößliches wie die Himmelsmusik klang in den Ohren der Menschen auf einmal ANDERS, hatte neue Intonationen und Stimmlagen!



Was den österreichischen Baron Wolfgang von Kempelen - der weltberühmt geworden ist durch die Konstruktion eines so genannten Schachtürken, den er als Hofbeamter im Jahr 1769 der Kaiserin Maria Theresia vorstellte: eine annähernd lebensgroße Figur, die an einem Tisch sitzend mit jedermann eine Partie Schach spielte und allen das große und nicht wirklich gelöste Rätsel seiner schier unbezwingbaren Fähigkeiten aufgab, das die Gemüter bis heute beschäftigt -



was also den Baron von Kempelen tatsächlich umtrieb, war die Erfindung einer primitiven, aber ansatzweise funktionierenden Sprechmaschine, die ein paar Wörter und sogar kurze Sätze artikulieren konnte.

Sein Buch *Mechanismus der menschlichen Sprache nebst Beschreibung einer sprechenden Maschine* von 1791 ist eine der frühesten Forschungsarbeiten zur Physiologie der menschlichen Sprache, noch ganz unter dem Zeichen der Descarteschen Vorstellung vom Menschen als (mechanische) Maschine. - Es ging ihm um die Funktion der biologischen Basis des Akustischen, der Klangerzeugung durch

den sogenannten Stimmapparat (das Wort selbst ein Hinweis auf die mechanische Matrix dieses Denkens).



Menschliches Sprechen nachzubauen ist also zunächst eine Frage der technischerfindersischen Begabung, die etwa 100 Jahre später mit Edisons Phonographen der Reproduktionsfähigkeit der Sprache und der Musik einen ersten funktionierenden materiellen Träger zur Verfügung stellte. - Heute ist das virtuelle Sprechen technisch in einer Weise perfektioniert, daß man sich fragen kann:

Wird unsere Stimme bald überflüssig? Überlassen wir es in näherer Zukunft den virtuellen Kopisten, uns die Mühen der alltäglichen Artikulation abzunehmen? Basteln wir uns bald die Musik, die wir hören, und die Texte, die wir lesen wollen, aus Samples zusammen? Das Internet bietet neben dem Rauschen des Mülls jede Menge hervorragenden Materials. - Wohl kaum. Wir gewöhnen uns an die anwachsende Fülle der Stimmen.



Was hören wir, wenn wir hören? Unsere immer auf die Außenwelt gerichteten Ohren hörten zuallererst das Pfeifen des Windes, das Rauschen der Blätter, das Plätschern und Gluckern des Wassers, Geräusche, die schon immer und lang vor uns da sind: Das ist jene Hörerfahrung, von der John Cage sagt: "Die Musik, die ich bevorzuge, sei's die eigene oder die anderer, ist das, was wir hören, wenn wir einfach still sind." Im letzten Jahrhundert hat das, was wir da tatsächlich hören, einen Quantensprung gemacht: Flugzeuge, Autos, Sirenen ergänzen die Hörkulisse des Winds, des Donners und der Amseln.



Und was hören wir, damit wir sprechen? Die Stimme, der Stimmapparat, befähigt uns zwar von Natur aus zu sprechen, aber die nötige Artikulationsfähigkeit der Laute und Töne, der Vokale und Konsonanten müssen wir erwerben.

Wenn wir zur Welt kommen, produzieren wir eine breite Palette von Geräuschen und Lauten, die es in keiner der menschlichen Sprachen gibt. Das erste, was wir auf dem Weg des Spracherwerbs, der Stimmübung, zu leisten haben, ist zu VERlernen.

PHYSIOLOGISCH wären wir eine kurze Phase nach der Geburt, tatsächlich durchaus in der Lage, auch ganz andere als menschliche Stimmen imitatorisch zu kopieren. Ich

stelle mir manchmal gerne vor, ich müßte all das, was mir an die Ohren dringt, nicht verstehen und könnte - muttersprachlich und akzentfrei - mit Amselstimme in einer Abenddämmerung, als Zikade an einem südlichen Strand, als Ochsenfrosch in einem himmlisch zugewachsenen Teich voller Wasserlinsen - all den Anmutungen antworten. - Aber leider ist es mit diesen Optionen allzuschnell vorbei.



Aber vielleicht, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben ja die späteren Opern- und sonstigen Sänger listig diese erste Anpassungsleistung verweigert, ein wenig verweigert zumindest, sodaß wir sie jetzt so sehr bewundern für den Reichtum ihrer Stimmmöglichkeiten.



Am Anfang war das Wort: so lautet der Ur-Mythos unserer Kultur. Die menschliche Stimme hat sich die Lautbarkeit der Welt onomatopoetisch anzuverwandeln versucht. Der Mensch hat sich Instrumente erfunden, die seine Stimmmöglichkeiten erweitert, vervielfacht haben.

Am Anfang war das Wort: das heißt, im Sinne Wittgensteins, nichts anderes als daß der Mensch erst mit dem Benennen der Phänomene den Sinn dieser Lautbarkeit aufzufassen imstande war, also sich mithilfe der Sprache erst die Welt erschuf.

Der Schreck dieser Hybris, dieses schöpferischen Übergriffs ins Reich des Göttlichen, mußte natürlich in einem nie endenden rituellen Fest in Schach gehalten werden. Mit ENGELSSTIMMEN aller Art versuchen wir - anthropologisch gesehen - unserer *Conditio humana*, der das Grenz-überschreiten ganz wesentlich gehört, Abbitte zu leisten, gleichermaßen in der rituellen Technik der pfingstlichen Glossolie oder des Hochamts wie in der profanen Massenveranstaltung um Madonna oder Michael Jackson. Die Musik, "die Kunst, den Takt zu halten", wie die Antike sie definierte, gibt bei jedem Fest dem Empfinden den Rhythmus vor, der die Feiernden taktet.



So bin ich schließlich in Grein. Beim Fest. Bei den Donaifestwochen.

Und wieder bei den Stimmen. Beim *Originalklang*, den sich die Intendantin Michi Gaigg auf die Fahnen geschrieben hat.



Was hören wir, wenn wir den Originalklang hören? Wie kommen wir ihm nahe? Das wird Michi Gaigg natürlich viel besser beantworten können als ich. Es geht ja dabei nicht nur um den Klang historischer Instrumente, sondern vor allem auch um eine ganz bestimmte Aufführungspraxis, um das Hören einer vergangenen Epoche, darum, das Ohr aufs Allerfeinste zu differenzieren, eine ganze versunkene Klangwelt wiederzuschaffen.

Sperren wir einfach die Ohren auf! Wir werden es hören. - Umso besser, je mehr wir uns auf das Angebot des Programms dieser Donaufestwochen einlassen, das neben einer Barockoper, Georg Friedrich Händels ALMIRA, KÖNIGIN VON CASTILIEN, die dieses Jahr als Eigenproduktion ins Zentrum der Festwochen gestellt ist, einen weiten Fächer von Werken der Zeitgenossen Händels anbietet- Höfisches, Sakrales, Populäres - dem aber Zeitgenössisches - der Kontrapunkt aus der Moderne - zugesellt ist, sodaß - weit gefächert - regionale und zeitliche Hörwelten nebeneinander entstehen, die eine Zeitgenossenschaft im besten Sinn darstellen, indem sie die sich erweiternde Vielstimmigkeit unserer Welt konzeptualisieren.

Kunst, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist, wie ich meine, die beste WAFFE - und hier stehe ich zu diesem kriegerischen Wort - um dem, was wir etwas nebulos aber doch oft noch eher bedrohlich als Globalisierung wahrnehmen - um diesem großen Umbruch, der Erweiterung unserer Sinneswelt, neue Strukturen und neuen Raum zu schaffen, und zwar im gleichwertigen Nebeneinander unzähliger und oft im Verschmelzen bisher nicht wahrgenommener Stimmen zu etwas ganz Neuem; im Anerkennen einer nie dagewesenen aber überaus anregenden Vielstimmigkeit, die auf altmodische Supremate verzichtet.



Das Europa des Georg Friedrich Händel, das damalige Europa der Feudalstaaten, kleinen Fürstentümer und klerikalen Dominien hat uns unzählige kleine und größere Residenzen hinterlassen, von denen viele - so schien es lange Zeit nach dem Weltkrieg - schon rein ökonomisch nicht mehr zu halten waren. - Einer ihrer wesentlichen Charakteristika war das Übertrumpfen der andern im kulturellen Wettstreit.

Aber nicht nur die Mächte, auch die Kultur demokratisierte sich, viele der ehemals glänzenden Höfe versanken mangels Masse in der glanzlosen Misere der Provinzialität. Provinzialität, das hieß, der Zeit hoffnungslos hinterher zu sein, es hieß vor allem: kulturelle Provinz. Alles, was ein wenig Format hatte, zog an ihr

vorbei in die Metropolen. Provinz war Synonym für das Marginale, das Altväterische, Stockkonservative.

Daß dieses alte Stadt-Land-Gefälle - besonders kulturell - heute so gut wie nicht mehr existiert, das haben wir auch mit der Stimme unseres staats-bürgerlichen Votums erreicht.

Zugegeben, so verführerisch die antike Dame Europa dem mächtigsten der griechischen Götter Zeus war, so betörend ist unser neues Europa uns noch lange nicht; - obwohl wir ihm schon eine ganze Menge zu danken haben, von der Freizügigkeit der Bewegung bis zur gemeinsamen Währung.

Aber allein daß sich unser neues Europa aus dem Dornröschenschlummer der Provinzialität vieler Gebiete in Regionen kulturell hochaktiver autonomer Provinzen gewandelt hat, in denen Phantasie und das kulturelle Erbe fröhliche Urständ feiern, in den prächtigsten, oft im letzten Augenblick dank EU-Unterstützung dem Untergang entrissenen Burgen, Schlössern, Kirchen und Klöstern - das allein kann man diesem seltsam unfertigen und prekären Gebilde gar nicht genug danken! Es verdient durchaus unsere enthusiastische Stimme, die wir uns auf keinen Fall von vordergründiger fast immer eigensüchtiger Politzänkerei madig machen lassen dürfen! Europa ist in Zeiten der Globalisierung - ein Glücksfall!

Den Donaufestwochen mit ihrem ambitionierten Programm, mit "in Musik gesetzten menschlichen Leidenschaften [zwischen] tiefer Verzweiflung und höchstem Jubel", Aufführungen an bestechend schönen Orten in bestechend schöner Landschaft -

- diesen Donaufestwochen wünsche ich, daß sie am Ende für alle, die Mitwirkenden und das Publikum, ein ebensolcher Glücksfall gewesen sein werden:

- daß Sie, daß wir alle, Unerhörtes gehört haben werden.

Alles Gute.